

Ueber die mutmasslichen Ursachen der Abnahme unserer Rebhuhn- und Wachtelbestände. ¹⁾

Von Rud. Ingold, Herzogenbuchsee.

Noch vor 30 Jahren waren hier im bernischen Mittelland Rebhuhn und Wachtel überall stark vertreten, so dass die Jagd im September oft gute Strecken zeitigte. Heute sind keine oder nur mehr ganz spärliche Rebhuhn- und Wachtelbestände vorhanden. Die Gründe für das Verschwinden der beiden Arten sind m. E. die folgenden:

In den Jahren 1900 bis 1910 begannen die Landwirte Mähmaschinen anzuschaffen. Die Heuernte wurde zudem früher angesetzt als dies sonst der Fall war. Gegenwärtig wird oft schon im Mai geheuet, nicht mehr erst im Heumonats, wie seinerzeit. Während die Heuernte früher einige Wochen lang dauerte, indem mit der Sense stückweise gemäht wurde, vollzieht sich heute bei gutem Wetter die ganze Ernte in wenigen Tagen. Die Maschinen legen in kürzester Zeit das Gras nieder. Dazu kommt, dass es früher grössere, zu trockene oder dann zu nasse Bodenflächen mit kaum ertragreicher Ernte gab, die entweder überhaupt nicht oder dann erst nach schon vollendeter Heuernte gemäht wurden. Die modernen Düngungsverfahren erlauben dagegen auch die Ausnützung sonst wenig ertragreicher Böden. Die nassen Gelände werden entwässert und können heute zu gleicher Zeit mit den übrigen Flächen geerntet werden. In den letzten Jahren hat die Melioration ausserordentliche Fortschritte gemacht. Der Einwand, dass die nassen Gebiete von unseren beiden Wildhühnern ohnehin nicht besiedelt würden, besteht nicht zu Recht. Wenn schon das Rebhuhn namentlich trockene Stellen aufsucht, so sind doch auch Rebhühner in den ausgedehnten, bisher nicht meliorierten Landstrichen vorgekommen (z. B. in den Gebieten zwischen Solothurn und Biel, die jetzt ebenfalls entwässert und einer zeitigen Heuernte erschlossen wurden).

In unseren Breiten wird also heute der gesamte Grasbestand überall nahezu gleichzeitig und zwar im Mai bis Juni vollständig niedergelegt.

Ferner begann man in den Kriegsjahren damit, jeden Quadratmeter Boden möglichst intensiv zu bewirtschaften, d. h. auszunutzen. Die noch im Felde herum zerstreut vorkommenden Hecken und Gebüsche wurden gerodet. Dabei ist zu bemerken, dass es namentlich den Grenzmarkungen zwischen Gemeinden oder gar Nachbarn, sowie den Bächen entlang noch überall längere Hecken oder Gebüschpartien gab, die alle, wo es sich irgendwie als tunlich erwies, entfernt worden sind. Dies sagte unseren Feldhühnern auf die Dauer nicht mehr zu. Für das Vorkommen des Rebhuhnes in unseren Gegenden scheinen die Gebüsche und Hecken nicht ganz bedeutungslos zu sein. Man hat jedenfalls wiederholt Gelege des Rebhuhnes in der Nähe oder sogar unter Büschen oder Hecken an Grenzmarkierungen gefunden, die sich

¹⁾ Vergleiche diese Zeitschrift 34, 36 (1936).

mitten durch die Felder zogen, daneben selbstverständlich auch andere im Wiesengras des freien Feldes oder im Getreide. Vielfach scheinen die Gebüsche als Deckung verwendet zu werden (Raubvögel!).

In meinen im Ornith. Beobachter 18, 49 (1921), sowie in der Zeitschrift «Der Schweizer Jäger» (1932, Nr. 3) erschienenen Abhandlungen habe ich zu beweisen versucht, dass sämtliche ins Heugras verlegten Gelege des Rebhuhns ausnahmslos vernichtet werden, dass diese Gelege gar nicht zum Schlüpfen kommen und dass, wenn einmal der Schlüpftermin aus Gründen der Witterung einige Tage vorgerückt würde, die jungen Rebhühner zugrunde gehen würden. Nur Bruten im Getreide scheinen zu gelingen. Meine seit den Kriegsjahren gemachten Erhebungen zeigen, dass die Gelege des Rebhuhnes in unserem Mittelland jeweils zwischen dem 25. Juni und 5. Juli schlüpfen, nur in ganz seltenen Fällen früher. Ich hatte Gelegenheit, eine ganze Reihe während der Heuernte gefundener Gelege teils im Brutapparat, teils durch Zwerghühner ausbrüten zu lassen (worüber ich in den angeführten Veröffentlichungen genauer berichtet habe). Auch 1936 erhielt ich einige Rebhuhngelege, die ich prüfen und teilweise auch zum Schlüpfen bringen konnte. Trotz des frühen Frühlings 1936 lag der Schlüpftermin zwischen dem 23. Juni und 5. Juli! Gelege mit Schlüpftermin bis Mitte Juli sind wohl durchwegs Nachgelege (wegen Zerstörung des ersten Geleges durch Raubwild oder durch die Grünfütter-Mahd).

Da das Gelege des Rebhuhnes aus 8 bis 24 Eiern besteht, sollte man eine ganz enorme Vermehrung dieses Federwildes für möglich halten. Nun beträgt aber die Brutdauer 26 Tage, ein Umstand, der eigentlich die ganzen Häufigkeitsverhältnisse erklärt. Am 24. Tage vernimmt man das Pochen des Eizahnes im Ei, am 25. Tage findet sich in dem Ei schon ein kleines Loch in der Lage des Eizahnes, aber erst am 26. Tage schlüpfen die Kücken und zwar meist in sehr unregelmässigen Zwischenräumen. Schon früher habe ich auf die vitale Resistenz des Rebhuhneies, sowie des Kückens aufmerksam gemacht. Die Eier können ohne Schaden lange unbebrütet liegen; der Schlüpftermin wird dabei natürlich entsprechend verzögert.

Die Natur ist verschwenderisch! Das Rebhuhn-Paar, dessen Gelege in der Heuernte vernichtet wurde, schreitet zu einem zweiten Gelege, wobei das Weibchen wiederum über ein Dutzend, ja gegen 20 Eier legt, diesmal, mangels anderer geeigneter Orte, im Getreidefeld. (Wir fanden allerdings nach Mitte Juli auch in Kleefeldern Nachgelege, daran erkenntlich, dass diese Eier noch unbebrütet waren.) Gegen Ende Juli—Anfang August beginnt dann die Getreideernte. Infolge des späten Bruttermins und der langen Dauer der Legeperiode (viele Eier!) werden nunmehr alle zweiten Gelege neuerdings zerstört!

Sehr oft kommt es aber gar nicht zu einem Nachgelege, denn die Henne wird von der Mähmaschine verletzt, wenn nicht sogleich getötet, in den meisten Fällen wahrscheinlich verstümmelt. Wenn der

betreffende Mäher dies bemerkt und er das Huhn einfangen kann, wird er es töten. Solche Fälle ereignen sich jedes Jahr ein- oder mehrere Male allein in meinem Wohngebiet.

Die Rebhühner sind Wandervögel. Im Jahre 1936 hatten wir in meinem Wohnkreis noch 3 Stück, der Rest der übriggebliebenen «Völker»! Zu meiner Ueberraschung wurden indessen im Sommer 1936 im kleinen Landbezirk Herzogenbuchsee - Bettenhausen - Thörigen - Bleienbach - Wanzwil - Rothenbach gegen 100 Rebhühneier (Bruten mit 8, 10, 20 usw. Eiern) beim Mähen blossgelegt. Westwärts meines Domizils, in der Gegend von Seeberg etc. sind keine Gelegefunde gemeldet worden, obwohl dort mehr Rebhühner vorhanden waren. Wir haben einige Bruten aufgezogen und in Freiheit gesetzt, der Rest war verloren. Wahrscheinlich sind nicht alle Gelege aufgefunden oder gemeldet worden. Sicher ist, dass Rebhühner zugewandert sein müssen. Im Jahre 1929 fanden sich vom 12. September bis Oktober 2 Rebhuhnvölker in den sog. Studmatten zwischen Magglingen und Twannberg im Jura ein, welche sich dort längere Zeit aufhielten, so dass wir schon glaubten, dort jetzt ebenfalls Rebhühner zu haben. Aber alle Hühner wanderten wieder ab (vielleicht hat hier ein Wilddieb mitgewirkt!). Auch andere Beobachtungen deuten auf Wanderung der Rebhühner hin.

In den vielen Jahren gingen mir einige 100 normale Rebhühneier durch die Hände. Um so mehr war ich überrascht, als ich im Sommer 1936 ein abnormal gefärbtes Gelege erhielt. Bei diesem wichen auch die Dimensionen der Eier etwas ab. Alle Eier waren gefleckt, während das Rebhühneier bekanntlich rein bräunlich-gelbgrau bis lehmfarbig ist. Zunächst dachte ich an die Zuwanderung einer andern Lokalform bezw. Import und sandte ein Ei an Herrn O. Meylan in Mies mit der Bitte um Aufklärung. Herrn Meylan verdanke ich die freundliche Mitteilung, wonach es vorkommt, dass Vögel, die farbige, ungefleckte Eier legen, manchmal solche mit Flecken erzeugen. Diese Schnörkel und Flecken erwiesen sich denn auch als wenig haltbar, indem sie nach einigen Tagen im Brutapparat teilweise verblassten. Leider schlüpften die Kücken nicht.

Ich habe auch schon alte, flugunfähige Rebhühner erhalten, 1934 z. B. ein Männchen, das an Durchfallerscheinungen litt, an deren Folgen der Vogel einging. Vielleicht fordert auch Kunstdünger bisweilen ein Opfer.

Als Ursache der Abnahme unserer Rebhuhnbestände sind schliesslich noch das Automobil und die modernen Schusswaffen zu nennen. 1925, am 1. Jagdtage wurden z. B. unsere Rebhuhnreviere von ganzen Schützenlinien abgesucht, von morgens bis abends. Ein Kommentar ist überflüssig.

Bei der Wachtel sind es andere Gründe, die den Rückgang der Bestände bedingen, wie beim Rebhuhn. Es gibt sog. «Wachteljahre» und andere, in welchen dieser Vogel äusserst spärlich erscheint, wohl infolge von Unfällen auf der Wanderung (wie Massensterben bei Wet-

terkatastrophen während der Reise oder in den Winterquartieren), Verirrungen u. a. mehr. Das Jahr 1936 war ein wachtelarmes Jahr. In unserem Gebiete (bernisches Unterland) gab es keine oder doch nur so wenige Wachteln, dass sie sich der Feststellung entzogen. Dagegen konnte man diese Hühner 1930 bis 1935 vereinzelt hören; auch in dieser Periode müssen die Wachteln spärlich vertreten gewesen sein. Ein Wachteljahr war dagegen das Jahr 1920. Schon 1919 und dann wieder 1921 traten die Wachteln in vermehrter Zahl auf. Seit 1922 aber scheint dieses Feldhuhn wiederum viel seltener geworden zu sein. In den Kriegsjahren hat der Getreidebau zugenommen. Dies mag ein Grund für die Zunahme der Vögel gewesen sein. Vermutlich ist auch der Vogelfang während des Weltkrieges nicht mehr mit der ehemaligen Intensität betrieben worden, wie dies heute nun wieder der Fall ist. Auch die Wachtel findet man als Brutvogel nicht nur in den Getreidefeldern, sondern auch in Mähwiesen (Heugras). Ich verweise diesbezüglich auf meine bereits erwähnte Abhandlung im Ornith. Beobachter. Damals machte ich darauf aufmerksam, dass als Brutgelände sowohl trockene wie auch sonderbarerweise feuchte Gebiete besiedelt werden. Die Wachtelweiber weichen je nach dem Fundort in Grösse, Zeichnung und Färbung oft ausserordentlich von einander ab. Bei der Wachtel können im Gegensatz zum Rebhuhn genaue, d. h. regelmässige Schlüpftermine nicht angegeben werden. Der Beginn des Brutgeschäftes fällt bei ihr auf verschiedene Zeiten. Da die Wachtel, wie gesagt, vielfach auch im Heugras brütet, findet man oft auch im Heuet noch Gelege oder soeben geschlüpfte Junge. Man beobachtet z. B. Ende Juni häufig unbebrütete und fertig bebrütete Gelege neben Kücken. Die Zahl der Eier beträgt bei der Wachtel nur 6—14 Stück (spätere Gelege sind meist an Zahl der Eier kleiner, dafür sind die Eier grösser!). Die Brutdauer beträgt nur 18 Tage. Am 16. Tage der Bebrütung hört man das Pochen des Eizahnes, am 18. Tage schlüpfen die Wachteln eines Geleges fast in derselben Viertelstunde aus. Bei der Wachtel dürfte sich eine Vermehrung der Brutbestände in erster Linie durch eine internationale Regelung bzw. Steuerung des Wachtelfanges erreichen lassen, wiewohl auch die Mähmaschine manche Opfer fordert.

Literatur: R. Ingold, Zerstörte Rebhuhn- und Wachtelgelege während der Heuernte; Ornith. Beob. 18, 49 ff. (1921).

Feldbeobachtungen.

Beobachtungen bei Ranflüh, 1934 und 1936.

Nebelkrähe: 19. März 1934, 1 Stk. in Stecklhaus (Dürrgraben) unter Rabenkrähen.

Star: 17. Febr. 1934, die 11 ersten Stare. Jungstare der 1. Brut vom 18. bis 24. Mai 1934 ausgeflogen, die Jungen der 2. Brut anfangs Juli. — 14. Febr. 1936, 17 St. Erste Brut vom 13. bis 28. Mai 1936 ausgeflogen.